

Quartierarbeit Schaffhausen verbindet Kulturen und Generationen

Mit Workshops zu einer Umgebung, in der alle zufriedener sind

Wie lässt sich das Zusammenleben von Jung und Alt, von Menschen aus aller Welt zum Wohl aller verbessern? Sabina Nänny beschäftigt sich als Leiterin der Quartierarbeit in zwei Schaffhauser Stadtteilen mit der Frage. Antworten sucht sie im Kontakt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.

Von Barbara Steiner

Die Siedlung Im Brüel im Schaffhauser Aussenquartier Herblingen geniesst nicht den allerbesten Ruf: Rund vier Fünftel der 640 Menschen, die dort leben, haben einen Migrationshintergrund

oder, wie es Sabina Nänny ausdrückt, sie sind «in einer anderen Kultur sozialisiert worden». Im Alltag prallten Wertvorstellungen aufeinander, das Zusammenleben berge Konfliktpotenzial. Die Siedlung Im Brüel bildet einen Schwerpunkt

in der Tätigkeit von Sabina Nänny als Leiterin der Quartierarbeit in den Quartieren Herblingen und Birch. Im Rahmen des Projekts «Unsere Siedlung!» soll nun «Im Brüel» der Aussenraum aufgewertet werden, und zwar unter Einbezug der Bewohnenden. «Sie sollen ihre Ideen und Anliegen einbringen», sagt Nänny. Je stärker sich die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Umfeld identifizierten, je mehr sie sich daheim fühlten, desto grösser werde auch die Bereitschaft, Sorge dazu zu tragen und Achtsamkeit walten zu lassen. Einer schriftlichen Information der Bevölkerung folgte bereits ein erster Workshop mit Seniorinnen und Senioren, ein zweiter mit Erwachsenen, vor allem Eltern, steht vor der Tür. Nach den Sommerferien folgen weitere Workshops mit Kindern und Jugendlichen.

«Es ist nicht einfach, die Leute zum Mitmachen zu bewegen.»

Überschwemmt mit Vorschlägen wurde Nänny bisher nicht. «Es ist nicht einfach, die Leute zum Mitmachen zu bewegen. Auf schriftliche Einladungen reagieren die wenigsten. Ich muss auf sie zugehen, sie ansprechen und ihnen erklären, worum es geht», erzählt sie. Manchen fehle dann der Mut, sich einzubringen, weil sie es aus ihrer Kultur nicht gewohnt seien, dass nach ihrer Meinung gefragt wird. Andere sähen aufgrund von beruflichen oder familiären Belastungen von einem Engagement ab, manche interessiere der Aussenraum ihrer Wohnsiedlung schlicht nicht – «aber es gibt doch immer wieder Personen, die mitmachen, und auf sie zählen wir». Stehen in der ersten Projektphase Infrastrukturverbesserungen im Zentrum, wird für einen zweiten Schritt die Aufgleisung sozialer Begleitmassnahmen evaluiert. Zur Diskussion stehen beispielsweise eine Siedlungskommission oder eine Elterngruppe.

Geduld haben und dran bleiben

Die Anfänge der Quartierarbeit in Schaffhausen reichen zurück ins Jahr 2002: Damals startete das Sozialreferat der Stadt Schaffhausen zusammen mit dem Bundesamt für Wohnungswesen ein Pilotprojekt mit einer befristeten 60-Prozent-Stelle. Heute praktiziert Schaffhausen einen umfassenden Ansatz der Gemeinwesenarbeit mit einer eigenen Abteilung Quartier und Jugend. In den Fokus rücken vermehrt auch die Seniorinnen und Senioren. Spezifische generationenverbindende Projekte stehen bei Nänny derzeit nicht an – was aber nicht bedeute, dass dem Thema keine Bedeutung zugemessen werde, betont sie. Oftmals sei es ja auch so, dass Konflikte als kulturelles Problem betrachtet würden, dabei gehe es vielmehr um Differenzen zwischen Jung und Alt: «Ältere Schweizerinnen und Schweizer führen das in ihren Augen unpassende Verhalten von Jugendlichen vielleicht in erster Linie auf deren ausländische Wurzeln zurück. Dabei spielen diese viel weniger eine Rolle als der Altersunterschied.» Von den Grundsätzen der Gemeinwesenarbeit zeigt sich Nänny überzeugt: «Auf bestehende Ressourcen bauen, sie zu stärken und zu vernetzen, das Empowerment, ist

ein Weg, der sich lohnt.» Allerdings sei er auch steinig: Erfolge zeigten sich meist nicht sofort, die Prozesse benötigten ihre Zeit: «Man muss Geduld haben und einfach immer dran bleiben.» Zudem habe Quartierarbeit auch viel mit Prävention zu tun, was es noch schwieriger mache, Resultate auszuweisen: «Man weiss ja nicht, wie es ohne Impulse herauskommen würde.»

Konversation und mehr

Nänny verfolgt mit Interesse gemeinwesenorientierte Projekte in anderen Regionen. Besonders beeindruckt hat sie beispielsweise das Hausbesuchsprogramm «schrittweise» in Bern: Speziell für dieses Projekt geschulte Mütter besuchen Mütter mit Kleinkindern aus demselben Kulturkreis und zeigen ihnen, wie sie deren Entwicklung spielerisch fördern können. «Die traditionelle Mütterberatung wird von vielen fremdsprachigen Müttern kaum genutzt. Mit ein Grund dafür ist der – berechnete oder unberechnete – Eindruck der Mütter, dass da nun jemand meint, alles besser zu wissen. Das führt unweigerlich zu einem Gefälle. Frauen aus dem gleichen Kulturkreis können sich besser auf gleicher Augenhöhe verständigen.» Dass der Weg zu den Müttern oft über die Kinder führt, zeigt sich auch in Nännys Wirkungsfeld: «Unsere Spielgruppe wirkt als Türöffner. Die Mütter sehen, dass es den Kindern gut geht dort, und sie fassen Vertrauen.» Manche von ihnen entschlossen sich dann für den



Ein Umfeld mit Platz zum Spielen ist wichtig für Kinder.

Foto: Monique Wittwer

Besuch eines Deutschkurses oder nehmen sonstwie aktiver am Quartierleben teil. Nänny leitet im Birch den Kurs für Frauen «Deutsch&Kaffee». In der Konversation bei Kaffee und Kuchen werden dort nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch gleich Informationen zu allgemeinen Themen und zum Leben in der Schweiz vermittelt.



«Unsere Ressourcen reichen nicht aus für alles, was wünschbar wäre.»

Sabina Nänny,
Quartierarbeiterin

Foto: zvg

Wünschbares und Machbares

Sabina Nänny arbeitet mit der soziokulturellen Animatorin Anita Leupi zusammen; sie ist für die Quartierarbeit im Gebiet Hochstrasse/Geissberg verantwortlich. Beide zusammen haben ein Pensum von 150 Stellenprozenten. Hinzu kommen Minipensen von einer Spielgruppenleiterin, drei Kindertreffleiterinnen und zwei Deutschlehrerinnen. Die Jugendarbeit gehört nicht in den Zuständigkeitsbereich der Quartierarbeit; sie ergänzt diese in eigener Regie. Trotzdem: «Unsere Ressourcen reichen nicht aus für alles, was wünschbar wäre. Wir tun einfach unser Möglichstes.» Vielleicht gehöre gerade das mit zur Gemeinwesenarbeit, meint Nänny: Die eigenen Möglichkeiten und Grenzen genauso anzuerkennen und zu respektieren wie jene der anderen Menschen. ●

Sozialraumorientierung – ein Konzept mit Potenzial

Um Solidarität im Wohnbereich geht es auch im Konzept der Sozialraumorientierung, das der Fachbereich Kinder und Jugendliche von Curaviva Schweiz propagiert (siehe auch Beitrag Seite 21). Statt an bestehenden Angeboten der Jugend- und Familienhilfe orientiert sich dieses am Bedarf in definierten sozialen Räumen. Hat eine Familie Schwierigkeiten, suchen die Fachleute also nicht mehr wie heute nach einem Angebot, sondern das Sozialraumteam eruiert zusammen mit der Familie, welche Lösung sie braucht. Diese kann ganz einfach und praktisch sein und nebst massgeschneiderter Unterstützung durch Fachpersonen auch Ressourcen im Umfeld mit einbeziehen. «Wenn Peergruppen, Vereine, Kirchen, Nachbarn neue Aufgaben erhalten, dann birgt das Sozialraumkonzept gesellschaftspolitisches Potenzial. Das ist ein hohes Ziel, wenn wir berücksichtigen, wie rasch wir uns oft von Menschen verabschieden, die nicht ganz ins Schema passen», so Peter Wüthrich, Vorsitzender der

Fachkonferenz Kinder und Jugendliche, und Fachbereichsleiter Markus Eisenring in der «Gazette». Die Publikation von Curaviva Bildung stellte das Thema Sozialraumorientierung, in der Wüthrich und Eisenring eine «langfristige Anlage für eine tolerante Dorfgemeinschaft» sehen, ins Zentrum ihrer Ausgabe vom März 2011. Sie steht als PDF zur Verfügung auf:

www.curaviva.ch/gazette

Eine Einrichtung, deren sozialpädagogische Arbeit bereits auf der Grundlage des Sozialraumkonzepts basiert, ist der Familien-Support Bern-Brünnen:

www.familien-support.ch

In der Fachzeitschrift Curaviva 3/09 ist ein Beitrag darüber erschienen, zusammen mit einem Interview mit Peter Wüthrich und Markus Eisenring. Die Beiträge sind als PDF zu finden im elektronischen Archiv der Fachzeitschrift:

www.fachzeitschrift.curaviva.ch/archiv (bas)